

# Ein Herz für „Rotes Gold“ und altes Gemäuer

Siegfried Kuhnkes Kupfermuseum ist weltweit einzigartig und präsentiert 1000 Objekte im historischen Ambiente eines Gutshofes

Von Armin Greune

**Fischen** ■ Es ist das einzige seiner Art und doch ein Geheimtipp geblieben: Dabei liegt das 2006 eröffnete Kupfermuseum nicht gerade abseits der Touristen- und Ausflüglerströme. Am Südosteck des Ammersees, wo sich die Straßen aus Weilheim, Herrsching und Andechs treffen, stellt Siegfried Kuhnke im historischen Gutshof seine aus dem „Roten Gold“ gefertigten Pretiosen aus: vom Puppenküchenherd bis zur Pauke, vom Lavabo eines französischen Kardinals bis zum Benzinkanister, vom 5000 Jahre alten Faustkeil über antike Bodenfunde bis zur eleganten Jugendstilvase. Eine unglaublich vielseitige Sammlung aus mehr als 1000 Artefakten in einem einzigartigen Ambiente – und dennoch finden sich im Schnitt nur fünfzehn Besucher pro Tag ein.

## FUNDSTÜCKE

Raritäten der Region

Was für die Gäste freilich den unschätzbaren Vorteil hat, dass die Chancen für eine persönliche Führung gut stehen. Ein besonderer Glücksfall ist es, wenn der Museumsgründer selbst dafür Zeit findet: Als langjähriger IHK-Sachverständiger für unedle Metalle ist Kuhnkes Wissen über Kupfer unerschöpflich. Und der 74-Jährige weiß nicht nur zu jedem Exponat Interessantes zu erzählen, sondern auch über den Kunsthandel oder das Leben selbst.

Die Begeisterung für Metall ist bei ihm wohl genetisch bedingt: „Über hunderte Jahre hinweg waren meine Urnahmen immer Schmiede.“ Kuhnkes Vater hatte sich auf eine neuzeitliche Variante spezialisiert und betrieb ein Autohaus in Danzig. Der Sohn erlebte dort als



Begeisterter Sammler: Siegfried Kuhnke, Gründer des Kupfermuseums, mit Töpfen aus dem Königshaus Hannover. arm/Foto: Fuchs

Schulanfänger den Zweiten Weltkrieg vom ersten Feuerstoß an mit. Bei der Evakuierung mit der „Hamburg“ im Winter 1945 hatte Kuhnke Glück im Unglück, dass dieses Flüchtlingsschiff den Torpedos und Bomben der Kriegsgegner entging. In München erlernte er den Beruf des Textilkaufmanns, betrieb aber dann 40 Jahre lang einen Kunst- und Antiquitätenhandel. Anfang der sechziger Jahre begann Kuhnke, sich für Kupfer zu interessieren, als erstes erwarb er

einen vergoldeten Fassbecher aus dem 18. Jahrhundert.

Auch nach 45 Jahren Sammeltätigkeit bilden Gebrauchsobjekte des 17. bis 19. Jahrhunderts den Schwerpunkt der Ausstellung. In einem separaten Raum findet sich Küchengerätschaft des Hauses Hannover: Rund 200 Teile hat Kuhnke bei „Sotheby's“ ersteigert, vieles davon hatte 80 Jahre lang in den königlichen Kupferkammern Patina angesetzt. An den Wänden hängen Ölgemälde zum Thema wie et-

wa Gian Domenico Valentinos „In der Vorratskammer“. Die antiken Bilder haben für Kenner dokumentarischen Wert – sie helfen, Kupfergegenstände zeitlich einzuordnen. Denn nur die wenigsten sind mit Herstellungsort oder -jahr „gemerkt“ worden, obwohl sie genauso aufwendig gearbeitet sind wie Silber- oder Goldobjekte: 40 000 Hammerschläge sind nötig, um eine Gugelhupfform aus Kupfer zu treiben. Küchengerätschaften aus diesem Metall konnten sich deshalb früher nur Adel, hoher Klerus oder reiche Bürger leisten.

„Dennoch wird Kupfer immer noch unterschätzt“, sagt Kuhnke. Zu Beginn seiner Sammelleidenschaft sei ihm das zu Gute gekommen. „Ich habe die Schrotthändler abgeklappert und ihnen statt des damals üblichen Kilopreises von vier Mark das Vierfache geboten.“ Unter Kupferkabeln und -blechen war so manches Kleinod zu entdecken. Die meisten Schätze in Deutschland sind allerdings den Buntmetallsammlungen der Weltkriege zum Opfer gefallen. Verschont blieb vor allem sakrale Kunst und liturgisches Gerät aus Kupfer: Im Museum finden sich unter anderem Monstranzen, Abendmahlkelche und Reliefplatten. „Andachtstafeln waren auf einem Kupferkern immer versilbert oder vergoldet“, erläutert Kuhnke und weist auf eines der rarsten Objekte hin: ein äthiopisches Kreuz aus dem 13. Jahrhundert.

Zu den wertvollsten Stücken gehört eine 200 Jahre alte, kunstvoll mit Messing und Silber verzierte Schatulle aus Syrien. Demnächst möchte Kuhnke eine Sonderausstellung über Kupfer des Vorderen Orients gestalten, aber auch das Thema „Kupferstich“ böte sich an: „Ich bin derzeit fieberhaft auf der Suche nach Druckplatten.“ Die Originale seien so selten,

weil Platten nach dem Gebrauch häufig für neue Radierungen oder Stiche verwendet wurden.

Die mehr als 500 Quadratmeter Ausstellungsfläche im Obergeschoss des Einfirsthofs hat Kuhnke selbst gestaltet. Ihm ist auch zu verdanken, dass der 250 Jahre alte, einst als Huberwirt bekannte Gast- und Gutshof nicht abgerissen und durch einen Dreispänner ersetzt wurde. Es ist nicht das erste denkmalgeschützte Anwesen, das der Kunsthändler aufwendig restaurieren ließ: Im Nachbardorf Pähl erwarb er 1992 die 400 Jahre alte Hofmarksmühle. „Auf sie hatte ich schon Jahrzehnte zuvor ein Auge geworfen, als ich mit dem Motorroller die ersten Ausflüge an den Ammersee unternahm“, erzählt Kuhnke – doch die Witwe widerstand bis zu ihrem Tod seinen Kaufangeboten.

Ein wenig mehr kommunalpolitische Unterstützung hätte sich der Stifter gewünscht – etwa, um mit Plakaten oder Schildern auf sein Museum hinweisen zu dürfen. So leide es unter seiner administrativen Randlage zwischen Weilheim, Starnberg und Landsberg: „Es fehlt an einer landkreisübergreifenden Gemeinschaft“, findet Kuhnke. Nun ist im Leader-Projekt Ammersee eine „Lokale Aktionsgruppe“ von zehn Gemeinden entstanden, die auch sanften Tourismus fördern will – davon könnte das Kupfermuseum profitieren. Die Besucher, die jetzt schon den Weg dahin finden, sind durchwegs begeistert: „Eine große Überraschung und eine sehr spannende, die ich vielen anderen gönnen würde“, lautet ein frischer Eintrag im Gästebuch.

Geöffnet Mittwoch bis Samstag 10 bis 16 Uhr oder nach Voranmeldung (08808/921 91 31). Internet: [www.kupfermuseumfischen.de](http://www.kupfermuseumfischen.de).